

Heimsieg für Zwingli
Vor 500 Jahren fand die Zürcher Disputation statt, die für die Reformation wegweisend war. REGION 2

Heimat im Gottesdienst
In der reformierten Kirche Veltheim feiern Ukrainer und Ukrainerinnen Weihnachten. HINTERGRUND 3

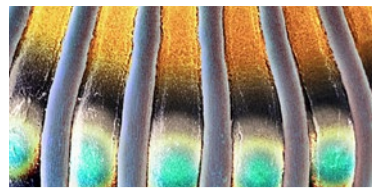


Foto: Martin Oeggerli

Zu Hause im Detail
Als Micronaut lädt Martin Oeggerli auf eine Reise in eine Welt der Winzigkeit ein. SCHWERPUNKT 4–5

Kirchgemeinden
Infos aus Ihrer Kirchgemeinde enthält der zweite Bund oder die separate Gemeindebeilage. BEILAGE

reformiert.

Die evangelisch-reformierte Zeitung

Kirchenbote
Kanton Zürich

Nr. 2/Januar 2023
www.reformiert.info

Post CH AG

Erfolgreiches Programm für Chancengleichheit in Geldnot

Bildung Mit dem Chagall-Programm verhilft das Gymnasium Unterstrass seit 15 Jahren begabten Jugendlichen mit Migrationshintergrund zur Matur. Nun droht das Aus, weil die Finanzierung ausläuft.

Nala hat es geschafft. Sie studiert Medizin an der Universität Zürich. Ihre Startbedingungen waren für eine erfolgreiche Karriere alles andere als einfach. Die Hausaufgaben erledigte das Flüchtlingsmädchen aus Somalia jeweils am Morgen um halb fünf. Es war die einzige Zeit, die ihr als ältester Tochter mit fünf Geschwistern, um die sie sich kümmern musste, zur Verfügung stand.

Der Sprung ans Gymnasium gelang Nala, die hier Beispielcharakter hat, dank Chagall, dem nun wegen Geldmangels das Aus droht. «Die Fortsetzung des Programms ist akut gefährdet», sagt Eva Ebel, Direktorin des Gymnasiums Unterstrass, im Gespräch mit «reformiert». Denn die Beiträge, die der Kanton seit 2018 leistet, laufen aus.

Bisher bekam Unterstrass für Chagall Beiträge aus dem gemeinnützigen Fonds Bildung, der Projekte und Kulturangebote in der Bildung und der Kinder- und Jugendhilfe unterstützt. Er wird zu einem Drittel mit Geldern des Lotteriefonds geöffnet. Per Ende dieses Jahres wird der von der Bildungsdirektion verwaltete Fonds eingestellt. Das hat der Kantonsrat entschieden.

Andere Schulen zogen nach

«Damit sind wir wie zu Beginn auf Stiftungsgelder angewiesen», sagt Ebel. Zwar waren die staatlichen Mittel aus dem Fonds von Anfang an zeitlich begrenzt. Eva Ebel hoffte aber, dass die Politik reagieren und die Chancengleichheit gesetzlich verankern würde, um die Finanzierung von Chagall langfristig zu sichern. «Es kann nicht sein, dass wir immer wieder neu um Mittel bitten müssen für etwas, das doch selbstverständlich sein sollte: gleich lange Spiesse in der Bildung für alle.»

Chagall ist zudem sehr erfolgreich: Rund 70 Prozent der Teilnehmer und Teilnehmerinnen bestehen



Herkunft und sozialer Status entscheiden wesentlich über die Bildungschancen von Jugendlichen.

Foto: Getty Images

die Aufnahmeprüfung an eine Mittelschule. Ohne intensives Training, insbesondere in Deutsch, wäre das nicht möglich. Sie büffeln während Monaten jeden Mittwochmittag und Samstagvormittag.

Wenig verwunderlich, dass das Programm Schule macht: Die Kantonschulen Zürich Wiedikon, Bülrain in Winterthur und Zürcher Unterland in Bülach haben ähnliche Angebote initiiert, deren Finanzierung laut Ebel ebenfalls langfristig in Gefahr ist. Die Kurse lehnen sich inhaltlich an Chagall an, fördern aber generell sozial benachteiligte Jugendliche – mit und ohne Migrationshintergrund. Denn Fakt ist: An der Goldküste gehen viermal

mehr Kinder ans Gymnasium als in der Zürcher Agglomeration.

Eine 2018 eingereichte Motion, die der Kantonsrat zum Postulat abschwächte, verlangte vom Regierungsrat Massnahmen, damit sich die Schere schliesst. Konkret forderte «Chancengerechtigkeit durch Arbeit an der Lernlaufbahn – Chagall for all» gesetzliche Grundlagen für eine langfristige Unterstützung.

Der Regierungsrat winkt ab

Der Regierungsrat sieht keinen Bedarf und beantragt, das Postulat abzuschreiben. Auf Anfrage schreibt die Bildungsdirektion, dass auf allen Stufen bereits viele Projekte zur Gewährleistung der Chancengleichheit entwickelt und umgesetzt wurden. Sie rät, bei anderen Fonds Gesuche zur Finanzierung von Chagall einzureichen. Was jedoch «kompliziert und ohne sichere Aussicht auf Erfolg» sei, sagt Ebel.

Der Kantonsrat diskutiert die Antwort des Regierungsrats demnächst. Ebel hofft auf politische Unterstützung und doch noch auf eine Wende. Chancengleichheit sei im Interesse der ganzen Gesellschaft: Indem Schülerinnen wie Nala gefördert würden, unternehme die Schweiz etwas gegen den akuten Fachkräftemangel. «Das Potenzial ist vorhanden.» Sandra Hohendahl-Tesch

Ein Verein, der Schulen berät und unterstützt

Chagall steht für «Chancengerechtigkeit durch Arbeit an der Laufbahn». Jährlich werden rund 25 Jugendliche mit Migrationshintergrund auf die Mittelschule vorbereitet, auf das Gymnasium, die Fach- oder Berufsmittelschule. Ins Leben gerufen wurde das Programm vor 15 Jahren vom Gymnasium Unterstrass mit evangelischer Trägerschaft. Zuletzt wurden schweizweit Förderprogramme zur Verbesse-

rung der Chancengerechtigkeit im Jugendalter entwickelt, so etwa in den Kantonen Aargau, Basel oder Luzern. Im Frühjahr 2021 haben sich die Institutionen (Gymnasien, Berufsmittelschulen, Pädagogische Hochschule Fachhochschule Nordwestschweiz) zur Allianz Chance+ zusammenschlossen. Der Verein berät und unterstützt Schulen, die eigene Förderprogramme aufbauen wollen, in allen Fragen rund um den Aufbau des Angebots, betreibt Forschung und bildungspolitische Aufklärungsarbeit.

Kommentar

Was Chagall mit dem Evangelium zu tun hat

Das Gymnasium Unterstrass hat eine stossende Gerechtigkeitslücke im Bildungssystem erkannt, als es das Programm Chagall lancierte. Insbesondere für fremdsprachige Kinder kommt die Selektion im Schulsystem zu früh. Geht es um den Übertritt in die Mittelschule, zählt die Herkunft der Jugendlichen zu viel und die Leistung zu wenig.

Der Erfolg des Programms, das den Absolventinnen und Absolventen viel abverlangt, spricht für sich. Eine klare Mehrheit der Jugendlichen erreicht ihr Ziel. Deshalb ist es unverständlich, dass der politische Wille fehlt, eine gesetzliche Grundlage für Subventionen zu schaffen und weitere Schulen dazu zu ermutigen, ähnliche Angebote aufzubauen. Systemfehler zu korrigieren, kann nicht allein Aufgabe von Stiftungen und Privatschulen sein.

Gerechtigkeit als Utopie

Natürlich hat der Regierungsrat recht, wenn er argumentiert, dass der Kanton viel dafür tue, die Chancengerechtigkeit zu verbessern. Die viel zu oft gescholtene Schule erbringt eine grosse Integrationsleistung. Ein Grund, eine private Innovation, die den Praxistest bestanden hat und von staatlichen Schulen adaptiert wird, in eine ungewisse Zukunft zu entlassen, sind diese Errungenschaften trotzdem nicht.

Freilich bleibt Chancengleichheit auch mit Chagall eine Utopie. Aber für Gerechtigkeit kämpfen, selbst wenn sich die Ungerechtigkeit nicht aus der Welt schaffen lässt: Das ist evangelisch. Und evangelisch ist auch, dabei zu helfen, dass Jugendliche unabhängig von ihrer Herkunft und ihrem sozialen Status ihrem Leistungswillen nachleben und ihr Talent entfalten können. Insofern liesse sich auch eine kirchliche Unterstützung zur Rettung von Chagall rechtfertigen, obwohl die Schule bereits von Geldern kirchlicher Institutionen profitiert. Dort hinschauen, wo andere wegschauen: Auch das ist evangelisch und eine zentrale Aufgabe der Kirche.



Felix Reich
«reformiert.»-Redaktor

Eva Ebel
Direktorin Gymnasium Unterstrass

Berner Imam zieht Konsequenzen

Islam Nachdem in der Moschee im Haus der Religionen in Bern in Ritualen Zwangsheiraten vollzogen worden waren, reichte die Leitung Strafanzeige ein. Nun hat Mustafa Memeti die Verantwortung für die mangelnde Kontrolle übernommen und trat als Imam des Muslimischen Vereins Bern zurück. fmr

Bericht: reformiert.info/memeti

Papst im Ruhestand ist gestorben

Vatikan Im Alter von 95 Jahren ist Joseph Ratzinger am 31. Dezember gestorben. Im Februar 2003 war der deutsche Kardinal zum Papst gewählt worden. Er übernahm als Benedikt XVI. das höchste Amt in der katholischen Kirche. 2013 trat er als Papst zurück und schrieb damit Kirchengeschichte. Am 5. Januar fand vor mehreren Zehntausend Menschen auf dem Petersplatz die Totenmesse für Ratzinger statt. Papst Franziskus hielt die Predigt und betonte sein vertrauensvolles Verhältnis zum Vorgänger. Ratzinger wurde im Petersdom beigesetzt. fmr

Nachruf: reformiert.info/benedikt

Deutschland nimmt Firmen in die Pflicht

Politik Obwohl die bayrische Regierung in der Länderkammer bis zuletzt mit Anträgen Widerstand leistete, sind erste Teile des deutschen Lieferkettengesetzes jetzt in Kraft. Unternehmen mit mehr als 3000 Beschäftigten, die bei Zulieferfirmen Kinderarbeit, sittenwidrige Löhne oder Umweltzerstörung billigend in Kauf nehmen, drohen Bussen in Millionenhöhe. fmr

Protestantischer Friedhof geschändet

Jerusalem Am Neujahrstag wurden auf dem Zionsfriedhof in Jerusalem Grabsteine beschädigt und Kreuze zerbrochen. Der Ökumenische Rat der Kirchen mit Sitz in Genf verurteilte in einer Stellungnahme die Schändung der protestantischen Ruhestätte und schloss sich damit dem Protest aller christlichen Kirchen in Israel und Palästina an. fmr



Reformator Zwingli (Max Simonischek) verteidigt seine Thesen: Szene aus dem Film von Stefan Haupt.

Foto: zvg

Wie Zwingli sein Heimspiel gewann

Reformation Vor 500 Jahren verteidigte Huldrych Zwingli seine Thesen an der ersten Disputation im Zürcher Rathaus. Schiedsrichterin in diesem Wettstreit der theologischen Ideen war nicht die Kirche, sondern die Politik.

Am 29. Januar 1523 kam es im Zürcher Rathaus zum Showdown. Seit vier Jahren predigte der Toggenburger Huldrych Zwingli am Grossmünster. Er rüttelte an den Grundpfeilern der Kirchenlehre und warf Vorschriften über Bord, für die er in der Bibel keine Begründung fand.

Seit Zwingli auf der Kanzel erklärte, dass alle Gläubigen gleichberechtigt seien und keine Kirche brauchten, die ihnen den Weg zu Gott weise, und eine Gruppe um den Buchdrucker Christoph Froschauer in der Fastenzeit öffentlichkeitswirksam ein Wurstessen inszeniert hatte, stapelten sich auf den Tischen der Ratsherren die Beschwerden. Die Politik übte faktisch die Aufsicht über Klöster und Kirchen aus. Daher war es an ihr, den theologischen Streit zwischen den reformatorischen Kräften und den romtreuen Katholiken zu schlichten.

Ein öffentliches Streitgespräch sollte die Auseinandersetzungen beenden. Unter dem Vorsitz von Bürgermeister Markus Röist drängten sich 600 Personen im Rathaus, unter ihnen die 200 Räte, welche die Stadt regierten, hinzu kamen Wis-

senschafter und Pfarrer aus dem ganzen Herrschaftsgebiet. Eingeladen waren auch Gegner der Reformation. Der Bischof von Konstanz entsandte eine Delegation unter der Leitung seines Vikars Johannes Faber. Allerdings mit dem Auftrag, nur gegen die Veranstaltung zu protestieren und sich keinesfalls in einen theologischen Disput mit Zwingli verwickeln zu lassen.

Das Ende der Privilegien

Das Gesuch, eine Disputation abzuhalten, hatte Zwingli selbst eingereicht. Er erkannte die Chance, sein theologisches Programm definitiv zu etablieren. Er bereitete sich sorgfältig auf seinen Auftritt vor, indem er seine bisherige Verkündigung in 67 Artikeln zusammenfasste.

Im Zentrum stand die Einsicht, dass der Klerus keinen privilegierten Zugang zu Gott habe: «Alle, die sagen, das Evangelium gelte nichts ohne die Bestätigung der Kirche, irren und schmähen Gott.» Christus sei der einzige Weg zur Seligkeit. Er sei «einiger, ewiger oberster Priester». Gebe sich ein Mensch als oberster Priester aus, verwerfe er die «Ehre

und Gewalt Christi». Ein Frontalangriff auf den Papst.

Auch den weltlichen Privilegien des Klerus sagte Zwingli den Kampf an. Christus habe «die Habe und Pracht dieser Welt» verworfen. Deshalb füge ihm schweren Schaden zu, wer Reichtümer in seinem Namen für sich beanspruche.

Mangels Gegenspielern versuchte Zwingli, Faber in einen Schlagabtausch zu verwickeln. Die Provokationen verfielen, der Bischofsvikar

«Der weltlichen Obrigkeit sind auch alle Christen, niemand ausgenommen, Gehorsam schuldig.»

Huldrych Zwingli (1484–1531)
Zürcher Reformator

Neue Sicht auf Jesus

In seinem Buch «Jesus aus Nazaret» will Daniel Marguerat die ursprüngliche Botschaft von Jesus freilegen und bezieht dazu apokryphe Schriften sowie Texte über Jesus aus Judentum und Islam ein. Er zeigt, wie weit die Glaubensüberzeugungen der frühchristlichen Gemeinden auseinanderlagen. Irene Gysel nimmt das Buch zum Anlass einer Disputation über «eine offene und kritische Theologie zur Erneuerung der Kirche». Dazu eingeladen hat sie die Direktorin des Gymnasiums Unterstrass, Eva Ebel, Theologieprofessor Jörg Frey und Kirchenratspräsident Michel Müller.

Jesus und sein Avatar. 29. Januar, 19 Uhr, St.-Anna-Kapelle, Zürich

versuchte, dem Reformator in dessen Heimspiel die Stirn zu bieten. Mit dem reformatorischen Schriftprinzip konnte er sich aber nicht aus. Der Theologe zitierte fleissig Konzilsbeschlüsse und die Kirchenväter, doch Zwingli liess nur Bibelstellen als Argumente gelten.

Der Schiedsrichter gewinnt

Der Rat erklärte Zwingli rasch zum Sieger. Er solle weiter predigen und die Zürcher Pfarerschaft seiner Lehre folgen. Ihn als Ketzer zu bezeichnen, wurde unter Strafe gestellt.

Freilich war der Rat nicht nur Schiedsrichter, sondern auch zweiter Sieger des Tages. Er hatte ohne Hilfe des Bischofs einen theologischen Streit entschieden. Ihm kam entgegen, dass Zwingli das Primat der Politik nie infrage stellte. Vielmehr forderte er von allen Christen Gehorsam gegenüber der weltlichen Obrigkeit, «insofern sie nichts gebietet, was wider Gott ist».

Trotz seines Heimsiests konnte Zwingli nicht auf sich sitzen lassen, dass Faber seine Thesen als schriftwidrig bezeichnet hatte. Er verfasste eine ausführliche Rechtfertigung seiner Artikel, die er im Juli 1523 veröffentlichte. Das Buch zählt zu seinen wichtigsten Werken.

Im Oktober kam es dann zu einer zweiten Disputation, weil Zwingli eine neue Messordnung eingeführt hatte und Heiligenbilder aus den Zürcher Kirchen entfernt worden waren. Erneut brachte Zwingli den Rat hinter sich und festigte damit seine Position weiter. Felix Reich

Festgottesdienst «Disputationen» und Eröffnung der Ausstellung «Disputation – Reformation im Kreuzfeuer». 22. Januar, 10 Uhr, Grossmünster, Zürich

INSERATE

Mehr Freude im Leben: für Lebensqualität spenden

STIFTUNG BRUNEGG
HOMBRECHTIKON
WOHNHEIM
GÄRTNEREI
BLUMENLADEN

Stiftung BRUNEGG
Brunegg 3 | Hombrechtikon
www.stiftung-brunegg.ch
Post-Spendenkonto: 87-2430-9
IBAN CH18 0070 0113 9004 4943 9

Wir Blinden sehen anders, z. B. mit der Nase.

Selbstbestimmt durch den Alltag.
Dank Ihrer Spende: PK 90-1170-7. szblind.ch

SZBLIND
Schweizerischer Zentralverein für das Blindenwesen

Not macht erfinderisch.
www.swsieber.ch

Bett

Sozialwerk Pfarrer Sieber

Der Ausweg aus Hunger und Armut heisst Öko-Landbau.

www.biovision.ch

Kontaktieren Sie uns, wir gewähren Darlehen zu 1.5 oder 2.5%

Bürgschafts- und Darlehensgenossenschaft der Evangelisch-reformierten Landeskirche des Kantons Zürich

BüDa
Kinkelstrasse 21
8006 Zürich

info@bueda-zh.ch
www.bueda-zh.ch

Goldene Ikonen und eine Salbung mit Öl

Ökumene Für viele Besucher war es das zweite Weihnachtsfest. Anfang Januar feierten in der reformierten Kirche Winterthur-Veltheim Schweizer und Geflüchtete aus der Ukraine gemeinsam die Geburt von Jesus.



Ukrainische Weihnachtsfeier: Stimmungsvolle Momente in der Dorfkirche Veltheim.

Fotos: Andrea Zahler

Es dämmt schon an diesem ersten Samstag im Januar, die Dorfkirche im Winterthurer Stadtteil Veltheim füllt sich eine halbe Stunde vor Beginn des Gottesdienstes. Auch sonst ist einiges anders: In der reformierten Kirche steht ein Altar, darauf prangt ein siebenarmiger Leuchter mit Kerzen, umrahmt von zwei Ikonen. Neben dem Weihnachtsbaum, geschmückt mit roten Kugeln und Strohsternen, steht ein grosses, goldenes Bild. Diese Weihnachtsikone stellt Geburt und Tod Christi da.

Drei Pfarrpersonen begrüßen die Gemeinde. Neben der reformierten Pfarrerin Esther Cartwright empfängt der römisch-katholische Gemeindeführer Marcus Scholten die Menschen. Pfarrer Ivan Machuzhak von der ukrainischen griechisch-katholischen Kirche ist ins goldene Messgewand gekleidet.

Zur Weihnachtsfeier sind Angehörige aller Konfessionen eingeladen. Bis auf den letzten Platz sind die Bänke besetzt, dahinter drängen

sich Menschen stehend. Rund 300 Besucher sind gekommen, Ukrainerrinnen sitzen neben Gastfamilien und Schweizer Freunden, auch ältere Gemeindeglieder sind da.

Die Musik webt den Faden

Mit der Botschaft «Christus ist geboren» beginnt Cartwright auf Ukrainisch den Gottesdienst, die Ukrainer antworten sogleich in ihrer Sprache «Lasst ihn uns preisen». Anders als im reformierten Gottesdienst bleibt die Orgel still.

Die Liturgie wird getragen vom Gesang Machuzhaks und des Vocalensembles Anima Ruthenica unter der Leitung von Sviatoslava Luchenko. Ein schweizerisch-ukrainischer Chor unterstützt die Musiker. Es sind die beeindruckenden Gesänge, die den Gottesdienst zusammenhalten, melancholisch und immer wieder hoffnungsvoll, ein mehrstimmiger roter Faden.

Einen reformierten Akzent setzt Cartwright mit einer kurzen Predigt

«Gott weiss, was es heisst, ausgeliefert zu sein.»

Esther Cartwright
Pfarrerin

zur Weihnachtsgeschichte des Matthäusevangeliums. Die Pfarrerin erinnert daran, wie Gott als verletzlich Wesen in eine unfriedliche Welt gekommen sei. «Gott weiss, was es heisst, ausgeliefert zu sein, im Dunkeln zu sein.»

Tröstlich sei die Bedeutung der im Matthäusevangelium genannten Namen für den Sohn Gottes: «Immanuel: Gott ist mit uns. Jesus: Gott befreit und hilft.» Die Pfarrpersonen laden ein, nach vorn zu kommen



und Kerzen anzuzünden. In langen Schlangen stehen die Besucher an, viele bekreuzigen sich, bevor sie die dünnen Kerzen in drei grosse Sandwannen stecken.

Ein Lichtermeer aus mehreren Hundert Kerzen erhellt die Gesichter der Menschen und den vorderen Kirchenraum. Einige Besucher werden von Gefühlen übermannt, eine junge Ukrainerin wischt sich Tränen aus den Augen. Machuzhak schwenkt das Weihrauchfass.

«Stille Nacht» verbindet

Beim gemeinsamen Unservater, das auf Ukrainisch und Deutsch gebetet wird, ist die Verbundenheit über die Konfessionen hinweg spürbar. Beinahe zwei Stunden dauert der Gottesdienst. Er endet mit dem Schlusssegnen, bei dem die Gläubigen erneut nach vorn kommen. Ivan Machuzhak berührt ihre Stirn mit einem goldenen Kreuz, viele Ukrainerinnen und Ukrainer küssen eine mit Ikonenmalerei verzierte Bibel, die Marcus Scholten hält.

Cartwright übernimmt die Salbung: ein Kreuz auf die Stirn der Besucherinnen und Besucher. Danach werden die Menschen eingeladen, aus einem Korb ein Brötchen mitzunehmen. Das Brot soll beim

ukrainischen Weihnachtsessen gemeinsam gebrochen und in Honig getunkt werden.

Die Gemeinde singt noch «Stille Nacht», die Strophen abwechselnd auf Ukrainisch und Deutsch, bevor sie in den Abend geht und das von 30 Freiwilligen gekochte Essen geniesst. «Es war sehr schön», sagt eine ältere Ukrainerin. «Hierfür.» Sie zeigt auf ihr Herz. Cornelia Krause

Julianischer Kalender

Die Initiative für den Gottesdienst mit Festessen geht auf Pfarrerin Esther Cartwright zurück, die mit Ivan Machuzhak bereits einen Ostergottesdienst organisierte. Die Pfarrpersonen bemühen sich um eine neue Form aus ostkirchlicher Liturgie und Elementen der reformierten und römisch-katholischen Kirche. In der Ukraine ist die Mehrheit orthodox. Das Kirchenjahr richtet sich nach dem julianischen Kalender, Weihnachten wird am 6. und 7. Januar gefeiert. Rund sechs Prozent der Menschen bekennen sich zur griechisch-katholischen Kirche. Sie gehört zur römisch-katholischen Kirche, folgt jedoch dem byzantinischen Ritus.

Filme über starke Frauen im Iran

Kultur Eindrücklich zeigen «Until Tomorrow» und «Holy Spider» die Situation iranischer Frauen. Gedreht wurden die Filme noch vor den Protesten.

Wohin mit dem Kind? Das ist die zentrale Frage des Films von Regisseur Ali Asgari. Die Anlage ist simpel: Die Studentin Fereschteh hat vor zwei Monaten eine Tochter geboren. Statt zu studieren, jobbt sie, und ihre Eltern auf dem Land dürfen davon nichts wissen.

Doch nun kommen sie kurzfristig in die Hauptstadt zu Besuch. Alle Strategien, sie abzuwimmeln, sind gescheitert. Also muss das Baby für eine Nacht versteckt werden. Wäre «Until Tomorrow» in Europa ge-

dreht, hätte es sich wohl um eine Komödie gehandelt. Doch der Film spielt im Iran. Der Versuch von Fereschteh und ihrer besten Freundin, das Betreuungsproblem in wenigen Stunden zu lösen, wird zur Odyssee durch Teheran.

Die jungen Frauen klappern Bekannte und Freunde ab, bitten gar den Kindsvater, der auf Abtreibung gedrängt hatte, um Hilfe und geraten in immer brenzligere Situationen. Unspektakulär und dadurch besonders anschaulich zeigt der Film

die Schwierigkeiten von Frauen in der patriarchalen Gesellschaft: das Angewiesensein auf die Hilfe von Männern, die Gefahr, ausgenutzt, missbraucht zu werden. Und die engen Grenzen, die es verunmöglichen, sich frei zu bewegen.

Die Grenzüberschreitungen der Hauptfiguren erfordern Mut und Hartnäckigkeit. Eigenschaften, die vor allem die junge Generation bei den jüngsten Protesten gegen das Regime eindrücklich bewies.

Morde in der heiligen Stadt

«Until Tomorrow» hatte seine Premiere Monate vor den Protesten, die dem Film zusätzliche Brisanz verleihen. Genauso «Holy Spider» von Ali Abbasi. Der Thriller brachte der Iranerin Sahra Amir Ebrahimi in Cannes den Preis als beste Schauspielerin ein. Sie spielt die Journalistin Rahimi, die 2001 für Recherchen nach Maschhad reist.

Ausgerechnet in der heiligsten Stadt geht ein Serienmörder um. 16 Prostituierte sind getötet worden, nicht von einem Triebtäter, sondern von einem Mann in selbst erteilter göttlicher Mission: Er will die Stadt von der Sittenlosigkeit säubern.

Der auf wahren Ereignissen basierende Film zeigt schonungslos

«Durch die Frauen, die für ihre Rechte auf die Strasse gehen, wurde die Filmfigur gesellschaftliche Realität.»

Sahra Amir Ebrahimi
iranische Schauspielerin

die Taten. «Holy Spider» erzählt dabei aus zwei Perspektiven, der des biedereren Familienvaters, der zum Serienmörder wird, und der der mutigen Journalistin. Dabei wirft er einen kritischen Blick auf die frauenfeindliche Gesellschaft.

Vor und während der Dreharbeiten habe sie immer wieder versucht zu verstehen, warum die Protagonistin für die Recherche ihr Leben riskiere, sagte Sahra Amir Ebrahimi jüngst in einem Interview. Mittlerweile sehe sie ihre Rolle in einem anderen Licht. «Durch die Frauen, die im Iran für ihre Rechte auf die Strasse gehen und Seite an Seite mit Männern ihr Leben riskieren, wurde die Protagonistin gesellschaftliche Realität.» Cornelia Krause

– Holy Spider. Ali Abbasi, 2022, 119 Minuten, Kinostart 12. Januar

– Until Tomorrow. Ali Asgari, Alireza Khatami, 2022, 86 Minuten, Kinostart 26. Januar

Von der Schönheit des Unsichtbaren

Die Bilder von Martin Oeggerli entführen in eine verborgene Welt. Die fürs menschliche Auge meist unsichtbaren Pollen zum Beispiel inszeniert er als Feuerwerk an Farben und Strukturen.

Schon sein Künstlername Micronaut weist hin auf die Expeditionen in geheimnisvolle, fremde Welten, die er unternimmt. Anders als ein Astronaut ist Martin Oeggerli nicht in der Unendlichkeit des Alls unterwegs, sondern im Mikrokosmos hier auf Erden. Das Raumschiff, mit dem er zu seinen Expeditionen aufbricht, ist das Rasterelektronenmikroskop (REM), das er am Biozentrum der Universität Basel und an der Fachhochschule Muttens benutzt. Es macht dort weiter, wo das Lichtmikroskop an die Grenzen stösst, und kann bis zu einer Million Mal vergrössern. Für die Abbildung sorgt ein Elektronenstrahl.

Um die Betrachtenden auf seine fantastischen Reisen mitzunehmen, die Schönheit des winzig Kleinen sichtbar zu machen, nutzt Oeggerli das Vergrösserungspotenzial selten aus. Die Oberfläche eines Basilikumblattes zum Beispiel setzt er mit anschliessendem Kolorieren in nur 500-facher Vergrösserung in Szene. Und katapultiert einen in spitze, sattgrüne Berglandschaften irgendwo in den Anden.

Die Dicke einer Zehnernote

Die Proben, die unter dem Elektronenmikroskop landen, müssen goldbedampft werden, damit sie elektrisch leitfähig werden. Und Pollen zum Beispiel entfalten Formen und Strukturen erst, wenn sie kurz in Wasser quellen. Immer wieder gibt es Störfaktoren, Stäubchen etwa auf der Probe. «Manchmal kann ich von fünf Präparaten nur eines verwenden», sagt Oeggerli.

Wenn er Objekte zum Beispiel 120 000-fach vergrössert, kann sich kaum jemand etwas darunter vorstellen. Er greift dann zu Vergleichen. Der grösste bekannte Pollen sei der vom Kürbis mit einem Durchmesser von einem Viertelmillimeter: «Das entspricht der Dicke einer Zehnernote und kann von blossen Auge erkannt werden.» Die meisten Pollen sind ohne Hilfsmittel nicht sichtbar. Die des Vergissmeinnichts sind die kleinsten. Sie messen sechs Mikrometer: 0,006 Millimeter.

Trotz der grossen Vielfalt an Formen und Strukturen ist in allen Pollen dasselbe verborgen: zwei männliche Keimzellen. Bei einer Blüte angelangt – sei es mithilfe von Insekten oder dem Wind – bildet die

eine Keimzelle eine Art Schlauch, durch den die andere bis zur Eizelle hindurchschwimmen kann. Um dem Pollenschlauch den Ausgang zu ermöglichen, haben die meisten Pollen in der harten schützenden Schale unterschiedlich viele, kleine und grössere schon ausgebildete Öffnungen.

Bakterien und Milben

Fürs digitale Kolorieren der aufwendig gescannten Schwarz-Weiss-Bilder nimmt sich der Biologe auch intuitive und künstlerische Freiheit. Er verwendet eine grosse Farbpalette, setzt Schatten und Lichteffekte ein, um den dreidimensionalen Eindruck zu verbessern. Oft arbeitet er tagelang am Laptop. Seine Werke werden in bekannten Magazinen wie «Nature» oder «National Geographic» publiziert, in Museen und Galerien weltweit gezeigt und haben zahlreiche Preise erhalten.

Der Micronaut ist nicht nur fasziniert von Pollen, er hat auch ein grosses Herz für Flöhe, Wanzen, Bakterien, Milben und Co. Mehr als eine Million Milbenarten existieren wohl auf der Welt, darunter viele nützliche. «Meistens aber nehmen wir nur jene wahr, die uns beiessen oder die Zimmerpflanze ruinieren», sagt Oeggerli.

Wenn man die vielfach vergrösserten Milben in seinen Bildern betrachtet, nimmt man sie wohl zum ersten Mal als Lebewesen wahr, etwas schräg in der Erscheinung, aber durchaus sympathische Gesellen.

Bizarre Landschaften

Ähnlich ist es mit dem menschlichen Mikrobiom, einem individuellen Mix aus Bakterien, ohne die wir nicht leben könnten. Die Bilder der Mikrobiome seiner beiden Kinder entführen in bizarre, bunt bevölkerte Landschaften.

Auch die Diatomeen faszinieren Oeggerli, von ihnen hat er ebenfalls eine Bildserie gemacht. Dank seines Netzwerks erhält er aus Sammlungen Proben der winzigen Wasserorganismen, die unbeschädigt nur aus von selbst zerbröselnden Fossilien gewonnen werden können.

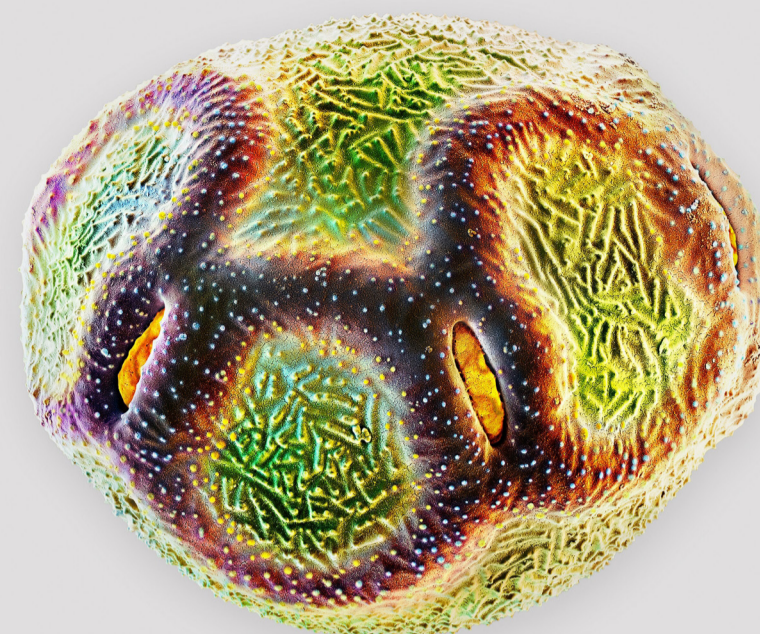
Was wenig bekannt ist: Diatomeen produzieren im Meer und in Süssgewässern 40 Prozent des Sauerstoffs auf der Welt. «Wir reden zu Recht über die Regenwälder, vergessen aber, wie sich der Klimawandel und der Anstieg der Meerestemperaturen auch auf die Diatomeen auswirkt», sagt Oeggerli.

Unterwegs in der Winzigkeit, im Unsichtbaren bereitet ihm der Artenschwund ganz besondere Sorgen: «Mit jeder Art, die ausstirbt, verschwinden auch unzählige unsichtbare, zum Teil noch unbekannt Lebewesen.» Christa Amstutz

Fotos: Martin Oeggerli in Zusammenarbeit mit dem Universitätsspital Basel (Pathologie), der Universität Basel (Bio-EM Lab), der Fachhochschule (HLS) in Muttens und der Universität Wien



Eichen-Pollen (*Quercus petraea*). Durchmesser: 32µm



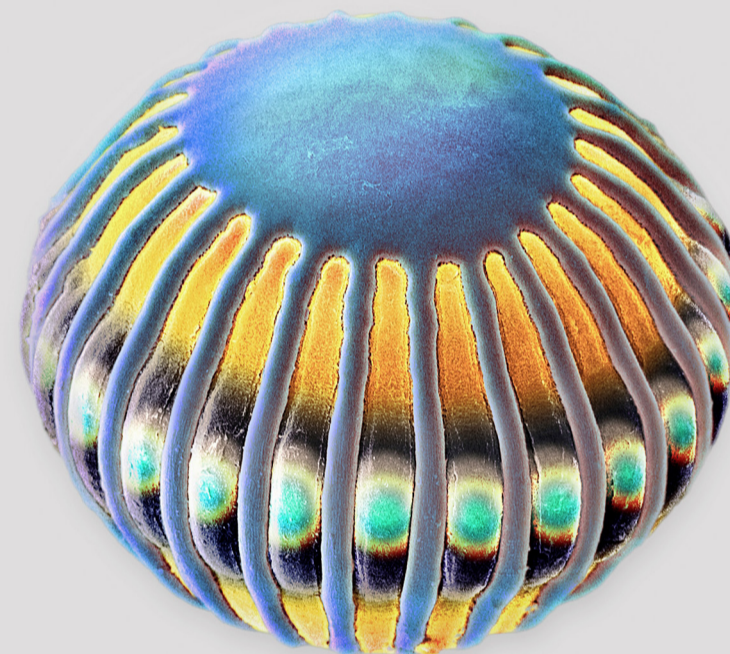
Erlen-Pollen (*Alnus glutinosa*). Durchmesser: 21µm



Kugeldistel-Pollen (*Echinops exaltatus*). Durchmesser: 64µm



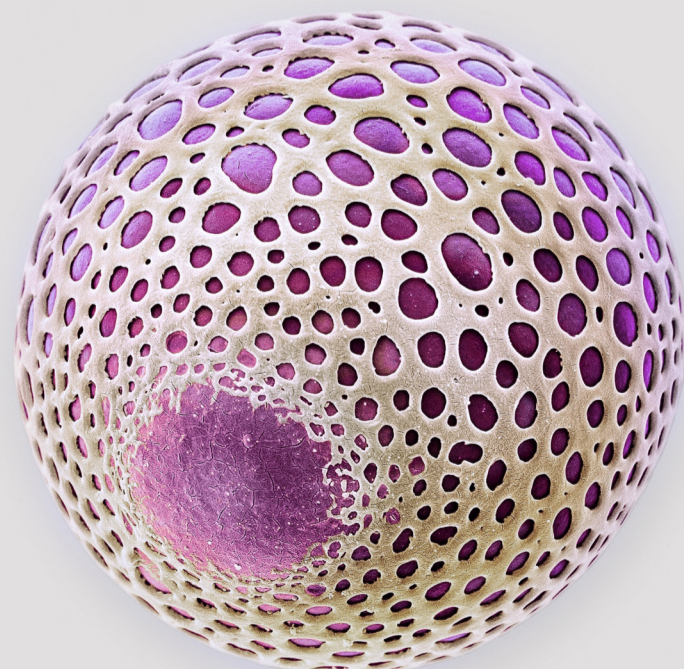
Winterling-Pollen (*Eranthis hyemalis*). Durchmesser: 31µm



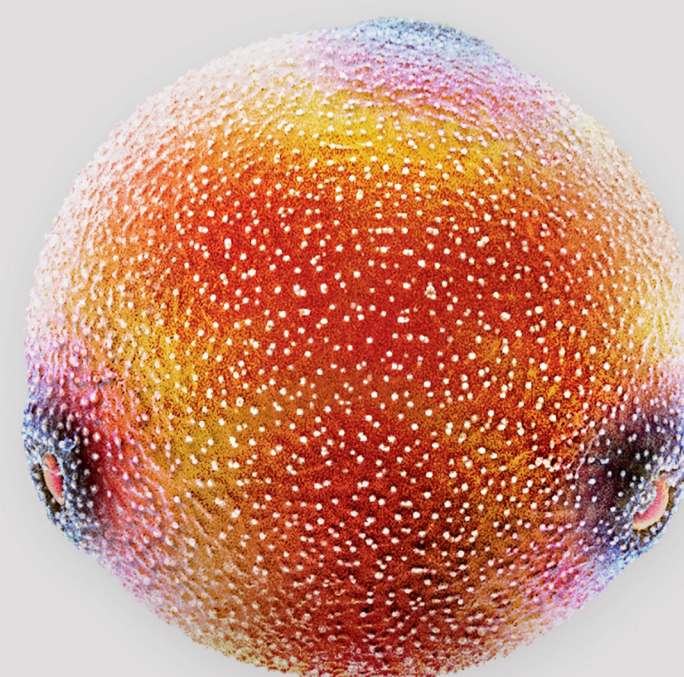
Kreuzblumen-Pollen (*Polygala grandiflora*). Durchmesser: 48µm



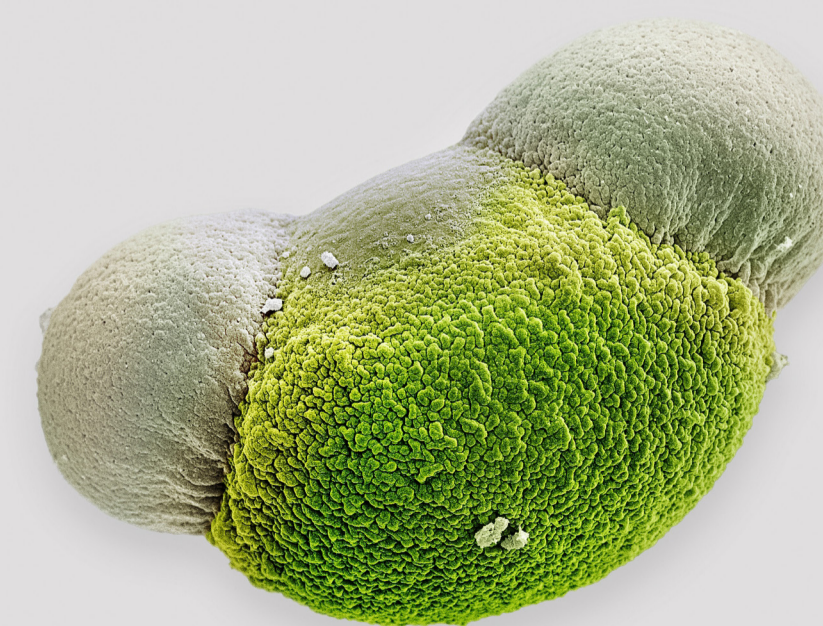
Mais-Pollen (*Zea mays*). Durchmesser: 85µm



Bromelien-Pollen (*Wittrockia cyanthiformes*). Durchmesser: 42µm



Birken-Pollen (*Betula humilis*). Durchmesser: 23µm



Pinien-Pollen (*Pinus sylvestris*). Durchmesser: 44µm



Martin Oeggerli, 48

Der Biologe hat an der Universität Basel promoviert und ist heute als Kunstfotograf tätig. Werke von ihm sind in der Schweiz im Moment im Schloss Kyburg bei Winterthur ausgestellt sowie im Stapferhaus Lenzburg, wo er als Ambassador für den Bakterien-Pavillon verantwortlich ist.

**Wir kaufen auch
Teppiche an!**

**Die ersten 10 Anrufer
erhalten zusätzlich
einen Gutschein
von 100 Fr.
(Täglich)**

M M Teppichatelier Meyer-Müller

Exklusive Teppichreinigung

Aufgrund der hohen Nachfrage wiederholen wir die **Winteraktion**

Jetzt ist Zeit zum Reinigen

Aktionswoche

Aktionstag	Aktionstag	Aktionstag	Aktionstag	Aktionstag	Aktionstag	Aktionstag	Aktionstag	Aktionstag	Aktionstag	Aktionstag	Aktionstag	Aktionstag	Aktionstag
Januar FR	Januar SA	Januar MO	Januar DI	Januar MI	Januar DO	Januar FR	Januar SA	Januar MO	Januar DI	Januar MI	Januar DO	Januar FR	Januar SA
13	14	16	17	18	19	20	21	23	24	25	26	27	28

Erfahrung und
Tradition verpflichtet.
Seit Generationen
für Sie da.

UNSER SERVICE FÜR SIE

- Reinigung •
- Restauration •
- An- & Verkauf von Teppichen •
- Gutachten, Schätzungen, Zertifikaten •

Kostenloser
Hol- und Bringservice
Kostenlose Beratung

GUTSCHEIN Wert CHF 300.-

Einlösbar für eine **BIO** Teppichreinigung / Restauration
oder für einen Teppichkauf

(ab heute 14 Werktage gültig, nur für Neuaufträge. Nicht kumulierbar mit anderen Gutscheinen und Vergünstigungen)

WARNUNG – DAS SOLLTEN SIE WISSEN

Auch in der Schweiz sind «fliegende»
Teppichhändler / Teppichreiniger sehr aktiv unterwegs.
Nicht alle Anbieter sind seriös und erleichtern mit Tricks und
dreistem Auftreten Geschädigte um grosse Geldbeträge.

REINIGUNG

Mit einem Staubsauger wird der Schmutz nur
oberflächlich entfernt. Motteneier und Milben
bleiben unsichtbar in den Fasern stecken.

Unser Service für Sie:

1. **BIO**-Handwäsche ohne Chemie
2. Rückfettung schmutzabweisend
3. Mottenschutz für Allergiker
4. Flecken und Geruchsentfernung
5. schonende Trocknung



RESTAURATION

Unser Team behandelt Ihre Teppiche so
wie sie schon seit Jahrhunderten
behandelt werden. Unsere Mitarbeiter
sind wahre Meister in Restauration.

Unser Service für Sie:

1. neue Fransen
2. neue Kanten
3. Teppich nachknüpfen
4. neues Lederband
5. Teppich spannen



Unser Wertgutachter steht Ihnen gerne zur Verfügung

Teppichatelier Meyer-Müller

Inh. Imanuel Strauss

ATELIER
Dorfstrasse 40
6005 Luzern

BÜRO
Bachmattstrasse 53
8048 Zürich
(Termine nach Vereinbarung)

Tel. 041 553 99 66 / Mob. 076 381 04 49
info@teppichatelier-meyer-mueller.ch
www.teppichatelier-meyer-mueller.ch

Wir sind für Sie da

Montag-Freitag 9.00 - 19.00 Uhr
Samstag 10.00 - 18.00 Uhr

AN - UND VERKAUF

Gerne nehmen wir auch Ihren Teppich zum
Verkauf auf über:

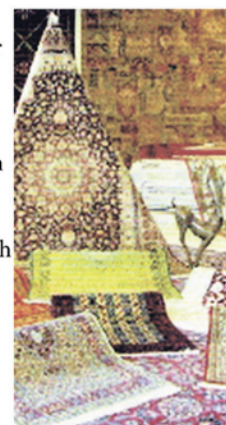
1. die Internetportale
2. unsere Webseite
3. uns bekannte Sammler und Liebhaber

Ein echter Orientteppich ist
wie ein wertvolles Gemälde.
Mit einem Unterschied, dass
er an Wert gewinnt wenn
man ihn hundert Jahre mit
den Füßen tritt. Mit einem
Orientteppich verwandeln
Sie Ihre Umgebung in ein
wunderschönes Zuhause.



Sie möchten Ihren Wohnraum neu gestalten?

Wir bieten unseren Kunden
eine grosse Auswahl an sehr
schönen Teppichen an. Wir
führen alle Grössen -
schauen Sie einfach bei uns
vorbei. Ausserdem kommen
wir auf Ihren Wunsch zu
Ihnen nach Hause und Sie
können die Teppiche auf sich
wirken lassen. Jeder Kunde
der bei uns einen Teppich
kauft bekommt ein Ech-
theitszertifikat. Selbstver-
ständlich nehmen wir auch
Ihren Teppich in Zahlung.



Tipps

Kunst

Kriegsleid als ein inneres Ereignis

Den Schrecken des Krieges ins Bild zu setzen, ist keine leichte Aufgabe. Allerdings gab es Zeiten, da wurden die Schlachten zur Verherrlichung der Herrschenden heroisch inszeniert. Erst im Dreissigjährigen Krieg fing man an, auch die Not der Opfer abzubilden. Meisterhaft gelang es später dem Schweizer Félix Vallotton, das Leid des Krieges als «inneres Ereignis» auszudrücken. Diese Ausstellung setzt ein künstlerisches Zeichen gegen den Krieg. kai

Kunst und Krieg. Bis 12. Februar, Museum Reinhart, Winterthur, www.kmw.ch



Alptraum des Krieges: Félix Vallottons brennende Ruinen von 1915. Foto: zvg

Bildung



Natur als Sanduhr. Foto: Stapferhaus

Hat die unberührte Natur ein Ablaufdatum?

Stein, Sand, Wald, Holz, die Landschaft und ich. Was ist überhaupt Natur, was wird aus ihr und wie stehe ich zu und in ihr? Solche Fragen stellt «Natur. Und wir?». Die Ausstellung fordert dazu auf, den eigenen Standpunkt zu klären. Und natürlich hat die Verehrung der Natur immer auch etwas Poetisches. kai

Natur. Und wir? Bis 29. Oktober, Stapferhaus, Lenzburg, www.stapferhaus.ch

Satire



Gerhard Polt kann auch leise. Foto: zvg

Kabarettist mit nachdenklicher Seite

Dem Polt ist wenig heilig. Legendär ist seine Laubläser-Persiflage auf Benedikt XVI. Aber der Komiker aus Bayern ist auch ein gescheites Haus mit Tiefgang. Das zeigt sich in diesen Interviews, etwa, wenn er im «Du» über Glauben plaudert: «In gewisser Weise glaube ich, dass jeder Mensch gläubig ist.» kai

Gerhard Polt: Ich muss nicht wohin, ich bin schon da. Kein & Aber, 2022, 240 Seiten

Agenda

Gottesdienst

Musikgottesdienst

Blockflötenorchester Zürich, Kristina Schoch und Sabrina Frey (Leitung), Pfrn. Gudrun Schlenk (Liturgie).
So, 15. Januar, 10.30 Uhr
Kirche Enge, Zürich

Gottesdienst «Brot und Rosen»

«Mit leichtem Gepäck». Gedichte und Geschichten vom Aufbrechen, Musik, Segen. Pfrn. Jacqueline Sonogo Mettner (Lesungen, Liturgie), Lux Brahn (Klarinette), Xenia Gulob (Klavier).
So, 22. Januar, 17 Uhr
Alte Kirche Wollishofen, Zürich

Ökumenischer Taizé-Gottesdienst

Lieder und liturgische Gesänge aus Taizé bei Kerzenlicht. Pfr. Ruedi Steinmann, Diakon Marek Slaby, St.-Niklaus-Chor, Andrés Heredia (Leitung).
– Di, 17. Januar, 20 Uhr
Offene Probe St.-Niklaus-Chor
– So, 22. Januar, 18 Uhr
ref. Kirche, Grüningen

Gottesdienst «Songs and Words»

Singer-Songwriterin Rachel Carmen, Pfr. Daniel Johannes Frei.
Do, 26. Januar, 20–21 Uhr
ref. Kirche Oberstrass, Zürich

Gottesdienst mit Gast

Balts Nill mit Klängen und Lesungen aus dem Taoteking, dem Weisheitsbuch von Laotse, Pfr. Thomas Schüpbach (Gespräch, Liturgie).
Fr, 27. Januar, 19 Uhr
Andreaskirche, Zürich
Suppe ab 18 Uhr

The Dixie Corporation, Pfr. Sebastian Zebe. Danach Matinée mit Apéro.
So, 29. Januar, 11 Uhr
Breitisaal, Winkel (Bülach)

Begegnung

Händeauflegen

Eine andere Art von Seelsorge mit einem bewährten Team von Freiwilligen. jeden Samstag, 10–13 Uhr
Citykirche Offener St. Jakob, Zürich
www.citykirche.ch/haendeauflegen

Taizé-Abend «Sola Musica»

Taizé-Lieder zum Zuhören oder Mitsingen. Neue Kantorei Bülach, Susanne Rathgeb-Ursprung (Leitung).
Fr, 20. Januar, 19–23 Uhr
ref. Kirche, Bülach

Bildung

Veranstaltungsreihe «Frieden 2023»

Was braucht es für Frieden? Dieser Frage wird aus unterschiedlicher Perspektive nachgegangen. Moderation: Pfarrpersonen Kilchberg und Rüschiikon.
– Sa, 14. Januar, 17 Uhr
Theologisch: Pfr. Ralph Müller
– Di, 24. Januar, 19 Uhr
Interreligiös: Christian Weber, Studienleiter Mission 21
– Di, 31. Januar, 19 Uhr
Wirtschafts- und sozioethisch: Ina Praetorius, Theologin, Autorin
– Di, 7. Februar, 19 Uhr
Ökologisch: Sara Bach, Ökologin KGH, Kilchberg

Kunst und Religion im Dialog

«Landleben». Gespräch vor ausgesuchten Kunstwerken. Giovanni Segantini «Alpweiden», Vincent van Gogh «Der Sämann». Sibyl Kraft (Kunsthaut), Marco Schmid (röm.-kath. Kirche).
So, 15. Januar, 15–16.30 Uhr
Kunsthaut, Chipperfield-Bau, Zürich
Eintritt: Sammlungsticket Fr. 23.–, reduziert Fr. 18.–. Anmeldung: www.zhref.ch (Suche: Landleben)

Kurs Jahreslosung

«Du bist ein Gott, der mich sieht» (Gen 16,13). Die Geschichte der Sklavin Hagar und die Bedeutung des Bibelspruchs heute. Zwei Daten zur Wahl.
– Di, 17. Januar, 18.30–21 Uhr
– Fr, 20. Januar, 9–11.30 Uhr
Chilehuus, Affoltern a. A.
Anmeldung bis 15.1.: bettina.bartels@ref-knonaueramt.ch, 044 761 60 15, gewünschtes Datum angeben

Referat «Papa, sterben Äpfel?»

Kinder erleben Abschied und Trauer. Christine Burgert-Rothmaier, Familien- und Trauerbegleiterin, Religionspädagogin.
Mi, 18. Januar, 19–21 Uhr
KGH, Wallisellen
Anmeldung bis 16.1.: mena.ramseyer@ref-wallisellen.ch

Referat «Frauenrechte im Iran»

Saida Mirsadri, Gastprofessorin für Islamische Theologie Uni Zürich, ist im Iran aufgewachsen. Sie berichtet über Hintergründe der jüngsten Proteste, über Frauenrechte und Ansätze feministischer Theologie im Islam. Moderation: Pfrn. Esther Straub, Pfr. Jiri Dvoracek.
Do, 19. Januar, 19 Uhr
KGH Schwamendingen, Zürich

Kultur

Orgelmusik am frühen Morgen

Stille, Klang, Sammlung. Mit einer Viertelstunde Orgelmusik den Tag begin-

nen. Jörg Ulrich Busch (Orgel), Pfr. Johannes Block (Gedanken zum Tag).
jeden Mittwoch, 7.45–8 Uhr
Fraumünster, Zürich

Konzert

Werke von Grieg, Orawa und Berio. Zurich Saxophone Collective, Lars Mlekusch (Leitung).
Mi, 18. Januar, 19.30–21 Uhr
Johanneskirche, Zürich

Gospelkonzert

Gospelchor Rickenbach und Band, Gesangsolistin Sarah Merinero, Joe Koster (Leitung).
– Sa, 21. Januar, 17 Uhr
ref. Kirche, Schlatt
– So, 22. Januar, 17 Uhr
ref. Kirche, Rickenbach

Konzert «Four Hands»

Werke von Haydn und Kozeluch, Überraschendes aus Amerika. Kammerorchester Regensdorf, Klavierduo Stephanie Ho und Saar Ahuvia, New York.
– Sa, 21. Januar, 19.30 Uhr
ref. Kirche, Schöffliisdorf
– So, 22. Januar, 17 Uhr
Mehrzweckhalle Pächterried, Regensdorf-Watt
Eintritt: Fr. 30.– (Sa), Fr. 35.–/25.– (So), diverse Reduktionen. Vorverkauf: www.kammerorchester-regensdorf.ch

Emporenkonzert

Werke von Buxtehude, Murschhauser, Bach, Mendelssohn, Langlais, Balch-Nevin. Nathan Huber (Orgel).
So, 22. Januar, 16.30 Uhr
ref. Kirche, Elgg

A-cappella-Konzert

Tenebrae Choir London, Nigel Short (Leitung).
– Fr, 27. Januar, 21 Uhr
«Lamentations»
– Sa, 28. Januar, 17 Uhr
«Queen of Heaven»
– Sa, 28. Januar, 21 Uhr
«Path of Miracles»
Fraumünster, Zürich

Eintritt: Fr. 40.–/30.–/20.– (Fr), Fr. 50.–/40.–/30.– (Sa). Vorverkauf: www.musikfraumuenster.ch

Musik und Poesie

Zyklus «In Sachen Liebe»: «Adam und Eva». Studierende der ZHdK – Meret Roth (Sopran), Florian Glaus (Tenor), Till Löffler (Klavier, Lesungen), Pfrn. Charina Gaudenz (Lesungen).
Sa, 28. Januar, 18 Uhr
Grosse Kirche Fluntern, Zürich

Weitere Anlässe:
reformiert.info/veranstaltungen

Leserbriefe

reformiert. Cartoons
Christoph Biedermann

Auf den Punkt gebracht

Ich staune immer, wie es Christoph Biedermann gelingt, mit wenigen Strichen ein Thema auf den Punkt zu bringen und zu vertiefen. Dabei wirkt es nie verletzend oder ins Lächerliche gezogen. Ich freue mich stets sehr über seine Beiträge. Danke! Hildi Häuselmann, Winterthur

reformiert. 21/2022, S. 10
Die alte Fasnacht und Träume für Kirchenräume

Kein seriöser Journalismus

Die Masterarbeit hat ein nachhaltiges Echo in den Medien ausgelöst. Auch die Zeitung «reformiert.» hat unter dem Titel «Die alte Fasnacht und Träume für Kirchenräume» einen Meinungsartikel dazu verfasst. Allerdings hatte die Redaktion vorgängig nie Kontakt mit dem Ersteller dieser Studie aufgenommen. Der zuständige Redaktor schrieb aufs Geratewohl, hatte er auch nie Einblick in diese Masterarbeit. Seriöser Journalismus ist anders. Auch der Hinweis des Redaktors, dass die Boulevardpresse dieses Thema aufgegriffen hat, ist speziell, haben doch auch NZZ, «Tages-Anzeiger», Livenet, kath.ch und andere darüber informiert. Weiter wird vom Redaktor behauptet, in der Studie fehlen Zahlen zum Immobilienbesitz der Kirchen. Dabei wurden in dieser Studie erstmals Zahlen genannt. Dass die Kirchen ihre Immobilien vernachlässigen, ist keine Schlussfolgerung des Masterstudenten, sondern die Kirchen selbst haben in einer breit angelegten Online-Umfrage dies so mitgeteilt. Die Umfrage zeigte, dass die Hälfte der Kirchgemeinden ihre Immobilien nicht bewirtschaftet, und die meisten Kirchen haben keine Immobilienstrategie. Der Redaktor irrt, wenn er meint, die Erkenntnisse seien Schlussfolgerungen des Autors. In seinem Schlusspunkt schreibt der Redaktor, dass die Kirche mit ihrem «Immobilien-schatz» sorgsam umzugehen habe. Diese Meinung vertritt der Autor der Studie auch. Die Kirche kann aber nur verteilen, was sie auch einnimmt. Das neuste Beispiel aus dem Kanton Genf zeigt die Problematik auf. Bei 8,7 Millionen Franken Einnahmen beträgt die Lohnsum-

me 9 Millionen. Die Lösung der Genfer Kirche: Man soll die Immobilien lukrativer bewirtschaften. Die Masterarbeit will den Kirchen helfen, rechtzeitig neue Einnahmen zu generieren. Dies muss früh geplant werden. Die Haltung «Für uns reicht es noch» ist keine visionäre Einstellung. Wenige Kirchgemeinden haben daher den Ersteller der Masterarbeit zur Aussprache eingeladen. Ansgar Gmür, ehemaliger Direktor des Hauseigentümergebietes (HEV)

Ihre Meinung interessiert uns. zuschriften@reformiert.info oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, Postfach, 8022 Zürich. Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern | Jura | Solothurn, Graubünden und Zürich. www.reformiert.info

reformiert.zürich

Redaktion
Christa Amstutz (ca), Nadja Ehrbar (neh), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Christian Kaiser (kai), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr)

Blattmacher: Felix Reich
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Miriam Bossard (Produktion)
Korrektorat: Die Orthografen
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

Auflage: 228 527 Exemplare (WEMF)
reformiert.zürich erscheint vierzehntäglich, im August erscheint nur eine Ausgabe.

Herausgeber: Trägerverein reformiert.zürich, Zürich
Präsidentin: Undine Gellner, Wädenswil
Redaktionsleitung: Felix Reich
Verlag: Hans Ramseier (Leitung), Cornelia Burgherr, Brigitte Tanner

Redaktion und Verlag
Postfach, 8022 Zürich, 044 268 50 00
redaktion.zuerich@reformiert.info
verlag.zuerich@reformiert.info

Abonnemente und Adressänderungen
Stadt Zürich: 043 322 15 30
kirchgemeinde@reformiert-zuerich.ch
Stadt Winterthur: 058 717 58 00
mutationen@reformiert-winterthur.ch
Übrige: Sekretariat Ihrer Kirchgemeinde

Veranstaltungshinweise
agenda.zuerich@reformiert.info

Inserate
KünzlerBachmann Verlag AG, St. Gallen
Mediaberater Urs Dick
071 314 04 94, u.dick@kueba.ch
Nächste Ausgabe: 27. Januar 2023

Druck
DZZ Druckzentrum Zürich AG

Papier
Der Umwelt zuliebe verwenden wir ein ökologisches Zeitungspapier mit einem hohen Altpapieranteil von bis zu 85 %.

Porträt

Sie lehrt Hunde, für Blinde zu sehen

Unterstützung Tanja Scheiwiller ist Blindenführhundeinstructorin. Dass sie mit ihren Hunden ein sinnvolles Ziel erreichen kann, motiviert sie.



«Dass am Ende alles klappt, ist wie ein Wunder»: Tanja Scheiwiller bildet den Hund Emil aus.

Foto: Benjamin Manser

Tanja Scheiwiller öffnet die Hintertür ihres Autos. Aus der Hundebox, die sich im Kofferraum befindet, ertönt ein Winseln. Es ist Emil, ein blonder Labrador-Rüde. Als auch die Tür der Box aufgeht, steht der Hund mit einem Satz auf der Strasse. «Er freut sich auf die Arbeit», sagt die Blindenführhundeinstructorin, «er ist sehr motiviert.»

Seit neun Monaten trainiert nun Scheiwiller den zweieinhalbjährigen Labrador schon. Bald ist er bereit für die Prüfung, die ein Experte des Bundesamts für Sozialversicherungen abnehmen wird. Erst nachdem er diese bestanden hat, darf er einer blinden Person zugeteilt wer-

den, damit er sie rund acht Jahre lang im Alltag unterstützen kann.

Die 42-Jährige hält Emil auf dem Trottoir das Führungsgeschirr hin. Der Hund steckt seinen Kopf durch die dafür vorgesehene Öffnung. Dann schliesst sie den Bauchgurt, nimmt den Blindenstock in ihre Hand. Nun kann es losgehen.

Sicher an Baustellen vorbei

Zwar ist die Instructorin selbst nicht blind, doch den Stock hat sie seit Beginn der Ausbildung dabei, damit sich der Hund daran gewöhnt. Während der halbstündigen Übung wird Emil sie sicher durch St. Gallen führen, durch Strassen, über Treppen,

an Baustellen vorbei und sogar in den Bus und wieder hinaus.

Seit fünf Jahren arbeitet Scheiwiller hauptberuflich für die Ostschweizerische Blindenführhundeinstructorin in Goldach. «Ich kann davon leben, werde aber nicht reich.»

Diese Stiftung ist eine von vier Führhundeinstructorin der Schweiz. Sie erhält zwar Gelder der Invalidenversicherung, ist aber auf Spenden angewiesen. Etwa fünf bis sechs Hunde bilden Scheiwiller und der Geschäftsführer im Jahr aus.

Bei Scheiwiller und ihrem Freund, der als Informatiker arbeitet, lebt auch Labrador Charly. Er ist ebenfalls in Ausbildung. Das Paar wohnt

mit den Hunden in einem Haus mit Garten bei Winterthur.

Das Zusammenspiel von Mensch und Tier und das Erreichen eines sinnvollen Zieles sind die Gründe, weshalb Scheiwiller ihre Arbeit so gut gefällt. «Sie wird auch sehr geschätzt.» Neben Geduld und ihrer Beobachtungsgabe bringt sie viel Einfühlungsvermögen mit – nicht nur für das Tier, sondern auch für den Menschen. Scheiwiller wählt die Halterin passend zum Wesen des Hundes aus, führt ihn bei ihr ein und betreut das Zweiergespann, bis der Hund «pensioniert» wird.

Scheiwiller wuchs mit Hunden, Katzen und Nagetieren auf. Sie lernte Typografie, arbeitete in der Freizeit mit Pferden und bildete sich zur Zoo-Wildtierpflegerin aus. Sie war zehn Jahre lang im Zoo Zürich tätig. Doch irgendwann fehlte ihr «der Bezug zum Menschen».

Auf die Ausbildung zum neuen Beruf stiess sie per Zufall, wobei ih-

«An die Trennung von Hunden, mit denen ich arbeite, werde ich mich nie gewöhnen.»

re Schwägerin schon Welpen als Patenhunde aufgenommen hatte. Denn die künftigen Blindenführhunde leben die erste Zeit bei einer Patenfamilie, die die Hunde sozialisiert und an die Umwelt gewöhnt.

Die spätere Trennung vom Hund ist für Paten wie auch Instructoren schwierig. «Daran werde ich mich nie gewöhnen», sagt Scheiwiller. Die Tiere gehören zu ihrem Leben, sie nimmt sie auch in die Ferien mit. Von Anfang an zu wissen, dass der Tag komme, helfe. Und dass sie die Hunde weiter betreue, bis sie ihren Dienst beenden, ebenfalls.

Am St. Galler Bushof ruft Scheiwiller jetzt «Taxi Zebra». Emil steuert einen Abfalleimer an. «Nein», sagt sie, wiederholt den Befehl. Ihre Stimme bleibt ruhig. Emil führt sie nun zu einem Aufmerksamkeitsfeld für Sehbehinderte, einem mit weissen Streifen durchzogenen Viereck. Das ist die Stelle, wo der Bus halten und sich die vorderste Tür befinden wird. «Brava», sagt sie und streichelt ihm über den Kopf.

Emil kennt über 36 Hörzeichen. Nicht immer klappt in der Ausbildung alles. «Doch am Ende funktioniert es», sagt Scheiwiller. Das sei wie ein Wunder. Nadja Ehrbar

Schlusspunkt

Die Debatte um das Frühgeläut im Kinderzimmer

Gerade lagen sie wieder unter dem Weihnachtsbaum: Fahrzeuge in Miniatur, Bücher und Spiele, die bald darauf Platz in der stetig schrumpfenden Wohnung fordern. So sehr mir Spielsachen beim Aufräumen ein Dorn im Auge sind, so sehr habe ich einige zu schätzen gelernt, weil sie nachhaltig den Nachwuchs beschäftigen. Bei uns sind das Holzisenbahn, Kinderküche und Playmobil-Kirche. Wie Sacré-Coeur über Paris thront Letztere auf dem Regal über dem Kinderzimmer-Chaos.

Als ich die Kirche das erste Mal bei einer befreundeten Katechetin sah, war ich überrascht: Wie reiht sich ein Sakralgebäude ins Sortiment des Herstellers ein – zwischen Westernstädten, Feenwelten und Space-Missionen? Aber Playmobil setzt natürlich weniger auf religiöse Kundschaft als auf romantische Mädchenträume. Es handelt sich um eine Hochzeitskirche. Auf Knopfdruck gibt es Glockengeläut oder Hochzeitsmarsch. Meine Tochter hatte so viel Freude daran, dass ich ihr irgendwann eine eigene Kirche schenkte. Insgeheim hoffte ich wohl auch, ihr Kirchenräume spielerisch nahezubringen.

Es fasziniert mich immer wieder, wie unvoreingenommen Kinder bei uns mit der Kirche spielen und wie nah wir der Realität kommen. Auch bei uns ist die Zahl der Eheschliessungen stark zurückgegangen. Sonntagsgottesdienste finden selten statt. Vielmehr ist die Kirche zum Begegnungsort geworden. Von in der Schule gebastelten Trollen, Feen und anderen Figuren. Feste werden in ihr gefeiert, halb erfrorene Skifahrer haben in ihr schon Schutz gesucht, als sie den Weg zur Alphütte nicht mehr fanden.

Kirchenraumentwickler hätten ihre Freude an dieser Multifunktionalität. Allerdings steht auch bei uns das Inventar unter (meinem) Denkmalschutz. Akribisch wache ich darüber, dass Bänke, Kerzen, Orgel, Hahn und Altar nur temporär eingelagert werden, aber keinesfalls dem Staubsauger zum Opfer fallen. Denn viele Einzelteile lassen sich schon nicht mehr nachbestellen.

Für meinen Sohn hat die Spielkirche eine andere Bedeutung als für die ältere Tochter. Er ist fasziniert von Kirchtürmen. Den Klang der Glocken unserer Quartierkirche nimmt er selbst durch das gut isolierte Fenster wahr. Das Geläut aus dem Kinderzimmer begleitet uns durch den Tag. Manchmal sorgt es auch gehörig für Zwist. Etwa, wenn der Dreijährige am Wochenende um sechs Uhr früh damit den Tag beginnen will.



Cornelia Krause
«reformiert.»-Redaktorin

Christoph Biedermann



Mutmacher

«Ich war in einem Schwebezustand»

«Ich bin Mitglied im Verein Stazi-un Lavin. Im alten Bahnhofsgelände unseres 200-Seelen-Dorfes betreiben wir ein Bistro und einen kleinen Kinosaal. Am 31. Dezember fand erstmals seit der Pandemie wieder unsere Silvesterdisco statt. Der Saal war pumpenvoll mit Einheimischen und Touristen. Es war eine Ü50-Party mit langen Songs aus den 80er- und 90er-Jahren, bei denen der DJ auch mal eine draussen rauchen konnte. Alle tanzten total ausgelassen und euphorisch zu Punk oder Rap, zu jeder Art

von Musik. Ich weiss nicht, ob es einfach der Silvestermoment war oder die Tatsache, dass ich so lange nicht mehr getanzt hatte, jedenfalls empfand ich diese Disco-nacht als besonders schön. Ich spürte ein Kribbeln und war danach einige Tage in einem Schwebezustand. Um drei Uhr nachts verliess ich die Party, weil ich am frühen Morgen in den Stall musste, viele andere blieben aber noch bis in die Morgenstunden. Eigentlich sollte man viel öfter tanzen, es tut so wahnsinnig gut. Vielleicht machen wir dieses Jahr auch noch eine Sommerdisco.»

Aufgezeichnet: aho

Jürg Wirth, 54, ist Landwirt in Lavin GR.
reformiert.info/mutmacher